

Komparatistische Untersuchungen zum lateinisch-christlichen, byzantinischen und islamischen Raum erfahren in jüngerer Zeit in der Mediävistik verstärkt Aufmerksamkeit. Innerhalb dieser Forschungslandschaft ist der vorliegende Tagungsband situiert. Er stößt insofern in eine Lücke, als er sich auf die Erarbeitung von Visionen und Praktiken von Gemeinschaft im lateinischen ‚Westen‘, Byzanz sowie der arabisch-islamischen Welt zwischen 300 und 1100 konzentriert. Damit führt er dem Anspruch nach Problemfelder komparatistisch zusammen, die bislang für diesen Zeitraum nur in kleinteiligeren Spezialuntersuchungen erarbeitet wurden. Es geht jedoch nicht allein um den Vergleich, sondern auch um ‚shared history‘. Den kleinsten gemeinsamen Nenner stellen römische Traditionen dar, die für Visionen und Praktiken von Gemeinschaft in allen drei Kulturen prägend waren.

Vorangestellt ist eine inspirierende Einleitung des Mitherausgebers *Walter Pohl*. Sie entwickelt aus der Leitfrage nach Vorstellungen und Praktiken von Gemeinschaft im transkulturellen Vergleich eine eigene Perspektive auf die komplexen Verbindungen von Ethnien, Religionen und Herrschaft im Blick auf Identitätsbildungen. Nicht nur „traditional religions are often community-based and community-oriented“, sondern auch in den ‚Weltreligionen‘ bleibt die Verbindung von „cult and community, religious and political identity“ bestehen. Diese Erkenntnis führt zur Frage, „how ethnic identities, civic and regional communities, religious beliefs and political allegiances interacted in shaping different social worlds“ (S. 1). Sowohl im Christentum als auch im Islam waren religiöse und politische Vorstellungen von Gemeinschaft miteinander verflochten, so Pohl. Hohe Prägekraft besaßen Ethnien und ihre Identitäten, die politisch wirksam wurden, sich mit religiösen Identitäten vermischten oder sich abgrenzen konnten.

Der Band ist in drei Großteile gegliedert. Der erste Teil führt anthropologische, historische und islamwissenschaftliche Untersuchungen zu Ethnizität und Identitäten zusammen. Neben Forschungen zu Identitätsstiftung in römischen Provinzen (*Mitt-hoff*), fränkischen Identitätsvisionen (*Reimitz*), religiösen Gemeinschaften in frühislamischer Zeit (*Morony*) erfahren christliche Identitäten im Nahen Osten besondere

Gewichtung. Teil II ist politischen Identitäten in West und Ost zwischen Antike und Frühmittelalter gewidmet; hier werden etwa Minderheiten in Byzanz (*Lilie*), symbolische und institutionelle Integration im Frankenreich (*Patzold*) und Gemeinschaftsvisionen im Rom des 9. Jahrhunderts (*Gantner*) behandelt. Der dritte Teil schließlich nimmt Vorstellungen von Gemeinschaft und die Wahrnehmung von Differenzen ins Visier und stellt islamische, byzantinische und ‚westliche‘ Sichtweisen gegenüber. Er vereinigt z. B. Untersuchungen zu arabischen Berichten über Europa (*König*), den Vikingern (*Christys*) oder zur eschatologischen ‚Ethnographie‘ der Völkerwanderungszeit (*Brandes*).

Um die Vielfalt historischer Kontexte, aber auch die zeitliche und räumliche Spannweite des Bandes zu vergegenwärtigen, sei aus jedem Teil je ein Beispiel angeführt. In Teil I beschäftigt sich *Walter E. Kaegi* mit „Seventh-Century Identities: The Case of North Africa“ (S. 165–182) und greift damit ein Beispiel heraus, das sich im Besonderen durch „diverse issues of identity and contested visions of community“ auszeichnet. Im Jahrhundert der islamischen Eroberung Nordafrikas stelle Religion neben Ethnie, Provinz, Militär, Familie, Stamm etc. nur *eine* identitätsstiftende Komponente unter anderen dar (S. 165). Anhand christlich-nordafrikanischer, byzantinischer und islamischer Quellen skizziert Kaegi einen „intermediate status“ zwischen byzantinischer und islamischer Zugehörigkeit (S. 177), der etwa durch wechselnde und unterschiedlich erfolgreiche Loyalitätsbindungen von Eroberern und lokalen Eliten charakterisiert ist. In Teil II untersucht *Wolfram Drews* jüdische Gemeinschaften im frühmittelalterlichen Europa (S. 391–402). Weder in der islamischen noch der christlichen Welt verfügten Juden über politische Autorität, sondern definierten sich allein über religiöse Zusammengehörigkeit (S. 393). Anhand zweier Beispiele von der Iberischen Halbinsel des 7. und Italiens des 11. Jahrhunderts führt Drews vor Augen, welche Bedeutung der normative Kanon religiöser Literatur für die jüdische Identität in der Diaspora hatte. In Teil III erschließt *Alexander Beihammer* Strategien der Identifikation und Unterscheidung im byzantinischen Seldschukendiskurs (S. 499–512). Quellennah verfolgt er, wie byzantinische Autoren des 11. und 12. Jahrhunderts die Entstehung seldschukischer Herrschaft bewerteten „thereby offering a Roman-Christian interpretation of what constituted Turkish-Seldjuk identity“ (S. 500).

Kritische Überlegungen runden den Band ab. Angemahnt wird, dass während der Konferenz Vergleiche eher implizit vorgenommen wurden (*Brubaker*, S. 545). Auch in der Publikation bleiben sie weitgehend dem Leser überlassen. Beachtung verdient

der Hinweis, dass schriftliche Quellen zwar „visions of communities“, meist jedoch keine „blueprints for communal life“ überlieferten; fast unwillkürlich führe die Allianz von Religion und Herrschaft zu einem Blick „top down“ (S. 546). *Chris Wickhams* prüfende Abwägungen zum Problem pluraler Identitäten, insbesondere zu Ethnizität und ihren Asymmetrien, aber auch zu Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs fordern weitere Diskussionen heraus.

Insgesamt reißt der Band mit dem Fokus auf Vorstellungen und Praktiken von Gemeinschaft, Ethnizität und Identitätsbildungen in verschiedenen mittelalterlichen Kulturen ein Beachtung verdienendes komparatistisches Problemfeld auf; er besticht durch facettenreiche Bearbeitung in Spezialstudien. Daher stellt er nicht nur einen „erste(n) Versuch“ (S. 546) zur komparatistischen Untersuchung von Visionen und Praktiken von Gemeinschaft dar, sondern markiert einen ersten Meilenstein.

---

*Uwe Israel / Oliver Jens Schmitt* (Eds.), *Venezia e Dalmazia. (Venetiana, 12.) Roma, Viella 2013. 181 S., € 20,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0205*

---

Daniela Rando, Pavia

Der Band versammelt fünf Beiträge eines Konferenzzyklus von Februar bis Dezember 2010 am Deutschen Venedigzentrum, als Spezialisten aus Deutschland, Kroatien und Italien Dalmatien unter venezianischer Herrschaft im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit thematisierten. Der fruchtbare Dialog der letzten Jahre zwischen Historikern der beiden Adriaküsten habe zum Versuch ermuntert, ein facettenreiches Bild der Vielfalt der aktuellen Forschungen zu skizzieren – so die Herausgeber. Im ersten Aufsatz widmet sich *Ermanno Orlando* der „Politica del diritto, amministrazione, giustizia. Venezia e la Dalmazia nel basso medioevo“, S. 9–61. Nach systematischer Perspektive stellt Orlando „Institutionen“ und Rechtsprechungsmittel Venedigs im 13./14. Jahrhundert vor, und mit Schlüsselbegriffen wie Bilateralität, Handlungsmöglichkeit, Konsens und Teilnahme versucht er gleich Zentrums- und Peripherieperspektive, Souveränität und Vertragsmöglichkeit zu harmonisieren. *Tomislav Raukar*, *La Dalmazia e Venezia nel basso medioevo*, S. 63–87, folgt der Entwicklung in den Beziehungen der Republik zu den Küsten- und Inselstädten bis zur Schlacht von Lepanto. Heraus kommt ein differenziertes Bild: Venedig agierte adelsfreundlich oder -feindlich je nach den lokalen Verhältnissen; trotz des zu seinen Gunsten unausgeglichene Abgabensystems sind die Zeichen der Koexistenz und